



# Wie war das noch damals?

## Geschichten der Zuwanderung

Ein Dokumentationsprojekt  
des Stadtarchivs und des Jugendparlaments Hilden  
gefördert durch  
das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI).

Die Projektidee erhielt einen von drei Hauptpreisen  
„Integration ist machbar“  
im Rahmen des Landeswettbewerbs „Integrationsidee 2009“.

Sechs Jugendliche des Jugendparlaments und ein Medienpädagoge des Stadtarchivs Hilden begeben sich auf eine Zeitreise zu den Anfängen der Zuwanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Sie interviewen Menschen, die damals „Gastarbeiter“ genannt wurden, weil man davon ausging, dass sie nur für kurze Zeit in Deutschland bleiben würden. An Integration dachte damals noch keiner.

Woher kamen sie und wie erlebten sie ihre erste Zeit in einem Land mit unbekannter Sprache und für sie fremden Umgangsformen? Wie haben sie sich integriert, wie leben sie heute und wo ist jetzt ihre Heimat? Fragen, auf die diese DVD Antworten gibt. 13 Menschen aus sieben Ländern sprechen von ihren Erinnerungen, Erfahrungen und ihren Gefühlen.



# Das Team



Mein Name ist **Anna Siepen**. Ich bin 15 Jahre alt und wohne schon seit meiner Geburt in Hilden. Ich arbeite im Jugendparlament von Hilden und das nun schon seit ca. 2 Jahren. Auch wenn die Zeit, in der ich im Jugendparlament bin, noch nicht sehr lang ist, gibt es vieles zu erzählen. Das Projekt „Integration ist machbar“ war ein ganz besonderes Ereignis für mich und den ganzen Arbeitskreis.

Bestimmt hast du auch schon mal das Wort „Immigrant“ oder auch „Einwanderer“ gehört. Menschen zahlreicher Nationen bzw. Völker leben hier in Deutschland. „Immigration“ bedeutet für viele von uns im ersten Moment nur, dass Leute aus anderen Ländern nach Deutschland kommen und hier leben.

Aber wir im Arbeitskreis „Integration ist machbar“ haben nun, nachdem das Projekt auf das Ende zugeht, einen tieferen Einblick bekommen. Wir wissen jetzt, dass „Integration“ mehr ist, als sein Land zu verlassen und in einer völlig neuen Umgebung zu leben. Über seine Integration zu sprechen, das weckt Erinnerungen an Ereignisse und verdeutlicht Hintergründe dieser Person, die in eine fremde Umgebung geraten ist.

Wenn du einer Person gegenüber sitzt, die du erst seit ein paar Minuten kennst, ist das schon seltsam, aber auf eine bestimmte Art und Weise auch sehr spannend. Wenn sie dich dann teilhaben lässt an ihrer Vergangenheit, ist das ein unheimlich tolles Gefühl. Du fühlst dich mitgerissen, denn ihre Geschichte beginnt oft im Jugendalter, und du ziehst Vergleiche mit deinem eigenen Leben.

In diesen Momenten ist das mehr als nur ein Wortwechsel zwischen Personen. Es ist ein einzigartiges Erlebnis, Menschen über ihre eigene Vergangenheit reden zu hören und alles hautnah mitzerleben. Es hat mich oft berührt, wenn emotionale Momente aus ihrem Leben geschildert wurden. Das ist ein Grund, warum „Integration ist machbar“ ein super Projekt für mich war!

Aber nicht nur die Personen zählen, sondern auch die Methoden, sie dazu zu bringen, etwas von sich preiszugeben. Diese Methoden und auch die Technik, die nun mal zu einem guten Interview gehört, lernten wir in einem Einführungsseminar, das über das Wochenende außerhalb von Hilden stattfand. Dieses Seminar wurde geleitet von Michael Krambrock, der übrigens den Anstoß zu diesem Projekt gab, beispielsweise Portugiesen, Spanier oder auch Griechen nach ihrer Vergangenheit zu fragen und dies öffentlich zu machen. Es ist auch anspruchsvoll, hinter der Kamera zu arbeiten. Die richtigen Einstellungen für Bild und Ton zu finden, ist oft nicht leicht gewesen. Aber da ich es nun beherrsche, bin ich stolz darauf. Wir alle, die dieses Projekt durchgeführt haben, haben davon nur profitiert.



Ich heiße **Carolin Paschek** und bin 15 Jahre alt. Zurzeit besuche ich die 9. Klasse der Theresenschule in Hilden. Der Arbeitskreis „Integration ist machbar“ war im letzten Jahr eine wichtige Erfahrung und Bereicherung für mich. Ich habe mich entschieden daran teilzunehmen, weil ich es interessant und auch besonders spannend finde, etwas über die Geschichte der „Gastarbeiter“ zu erfahren.

Vorher wusste ich nur wenig über die so genannten Gastarbeiter. Vor allem woher und warum sie nach Deutschland kamen, war mir nicht klar. Mein Interesse war geweckt und ich wollte noch mehr darüber erfahren, wie es damals war.

Im Arbeitskreis mussten wir, weil sonst das Projekt nicht funktioniert hätte, lernen, wie man eine Kamera bedient, wie das Licht zurecht gerückt und aufgebaut, den Leuten das Mikrofon angesteckt wird. Ich lernte auch, wie ich in einem Interview die richtigen „offenen“ Fragen stelle, so dass die Menschen möglichst viel über sich erzählen und nicht nur mit „ja“ oder „nein“ antworten. An „Testpersonen“, die wir auf unserem Wochenend-Workshop kennen gelernt hatten, probierten wir unser Können aus.

Ich muss zugeben, dass mit der Technik war nicht ganz meins. Ich konnte mich besser mit den Fragen für die Interviews auseinander setzen und mit einigen Leuten die Interviews führen. Das war schon ein Highlight. Ich war echt aufgeregt und hatte zwar die Fragen und Stichpunkte auf meinem Zettel, aber trotzdem blieb immer der Respekt vor den Menschen, die von ihrer, nicht immer leichten, Vergangenheit in einem neuen Land erzählen. Dieses Projekt war eine sehr sinnvolle und gute Chance, die Geschichte der „Gastarbeiter“ und auch ein Stück Hildener Geschichte hautnah durch Zeitzeugen zu erfahren.





„Da will ich auf jeden Fall mitmachen!“ Das waren meine ersten Gedanken, als mir das Projekt vorgestellt wurde. Und nun blicke ich zurück auf das Jahr, in dem wir die Ziele, die wir uns für das Projekt gesetzt hatten, verwirklicht haben. Das war mir sehr wichtig, darauf stolz sein zu können, etwas Angefangenes auch wirklich beendet zu haben.

Ich bin **Farah Ahdour**, 17 Jahre alt, und mache gerade mein Abitur auf dem Helmholtz-Gymnasium in Hilden. Durch das Jugendparlament, in dem ich nun bereits ein Jahr tätig bin, sind wir auf das Projekt aufmerksam geworden. Ich selber bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, meine Eltern jedoch kommen beide aus Marokko. Ich bin also Deutsche mit marokkanischem Migrationshintergrund.

Unsere Aufgabe, Menschen zu finden, die damals als „Gastarbeiter“ kamen und diese zu interviewen, war keine leichte. Die meisten dieser Menschen sind wieder zurück in ihre Heimatländer gezogen. Viele sind auch schon verstorben. Also war es von großer Bedeutung für das Stadtarchiv, die Geschichte dieser Menschen aufzuzeichnen; denn irgendwann sind die Zeitzeugen nicht mehr da.

Durch meinen Migrationshintergrund war ich emotional stark in das Projekt involviert. Ich konnte die Dinge nicht nur objektiv betrachten, sondern auch subjektiv. Zwar sprechen wir oft in der Familie über die Kindheit meiner Eltern, wie das damals so war. Aber ich habe mir nie wirklich die Frage gestellt, was mein Großvater erlebte, als er seine geliebte Heimat verlassen musste, um in Deutschland ein besseres Leben zu suchen. Zum Glück hat er dieses bessere Leben nicht nur suchen müssen, sondern er hat es auch gefunden. Wenige Jahre später zogen meine Großmutter und ihre Kinder nach Deutschland. Darunter mein Vater, der hier die Hauptschule besuchte und dann meine Mutter heiratete, die dann auch nach Deutschland kam. Aus meiner Familie dachte keiner mehr daran zurückzugehen. Es war nicht mehr wichtig, wie lange wir hier schon waren, sondern wie tief unsere Wurzeln hier schon sind.

Das Projekt war der Zeitpunkt, wo ich mich das erste Mal mit den Gefühlen meiner Großeltern auseinandergesetzt habe. Das Projekt war auch der Zeitpunkt, an dem ich das erste Mal realisiert habe, wie stolz ich auf meine Familie bin. Ohne ihre Entscheidung hätte ich nicht dieselben Bildungschancen gehabt, die mir jetzt zur Verfügung stehen. Nach meinem Abitur will ich studieren und berufstätig sein und mich gleichzeitig um meine eigene Familie kümmern. Wären die Grenzen damals nicht offen gewesen, bezweifle ich, dass ich derselbe Mensch wäre, der ich heute bin. Meine Heimat ist hier und die Heimat meiner Eltern auch. Wir sind glücklich und zufrieden. Jede Geschichte, die wir kennengelernt haben, ist eine ganz besondere auf ihre eigene Art und Weise. Ich bin unheimlich froh, dass ich Teil dieses wunderbaren Projektes sein durfte.

Mein Name ist **Hamza El Halimi**. Ich bin ein 17 Jahre junger Mann, der seit seiner Geburt in Hilden lebt. Ich lebe mit meinen Eltern und meinen drei Schwestern unter einem Dach und besuche mittlerweile die Stufe 12 des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Hilden.



Im Sommer 2008 faszinierte mich die Arbeit des Jugendparlamentes unserer Stadt, so dass ich mich entschied, mitzuwirken und kandidierte so für das Jugendparlament. In den zwei Jahren habe ich zahlreiche Projekte mitgestaltet und eine Menge Erfahrungen gemacht. Vorher habe ich nicht gedacht, dass das Jugendparlament eine so bedeutende Rolle in meinem Leben spielen würde, doch mittlerweile ist es sehr entscheidend für meinen Alltag. Die Arbeitskreise sind für mich von besonderer Bedeutung, da sie in gewisser Weise mit meinem Leben verbunden sind. Der Arbeitskreis „Integration ist machbar“, welchen wir mit dem Stadtarchiv der Stadt Hilden organisieren, war der Arbeitskreis, mit dem ich mich bisher am meisten identifizieren konnte. Das Thema ist mit mir besonders verbunden.

Dadurch, dass meine Eltern in Marokko geboren sind und in ihrer Jugend nach Deutschland kamen, fühlte ich mich motiviert und setzte mir das Ziel, aktiv an diesem Projekt mitzuarbeiten. Mein Wunsch war es, meine Großeltern in einer bestimmten Weise in dieses Projekt einzubinden. Unser Ziel war, die so genannten „Gastarbeiter“ der 60er Jahren zu interviewen und die Erlebnisse aus ihrem Blickwinkel zu dokumentieren. Meine persönliche erste Aufgabe bestand darin, meine Großeltern von unserem Projekt zu überzeugen und sie zu überreden, bei den Interviews mitzumachen. Während der Filmaufnahmen war ich für die Technik zuständig. Obwohl ich hinter der Kamera stand und nicht selbst Interviews führte, waren die unterschiedlichen Geschichten der Personen sehr mitreißend.

Nach zahlreichen Interviews mit erfolgreich integrierten Menschen haben wir auch die Erfahrungen meiner Großeltern dokumentiert. Die Ergebnisse dieser Interviews berührten mich und bewirkten, dass ich die Geschichte unserer heutigen Gesellschaft mit anderen Augen wahrnehmen kann.

Besonders die Interviews mit meinen Großeltern waren für mich von großer Bedeutung. Ihre Entscheidung, nach Deutschland zu ziehen, hat meine persönliche Lebensgeschichte entscheidend geprägt. Bevor wir in dieses Projekt eingestiegen sind, hatte ich nie die Möglichkeit, mir die Erfahrungen und Erlebnisse meines Großvaters und meiner Großmutter erzählen zu lassen.

Das Ziel unseres Projekts bestand darin, die Geschichten der „Gastarbeiter“ zu archivieren, da man zu damaligen Zeiten nicht erwartet hatte, dass sie sich erfolgreich in die deutsche Gesellschaft integrieren würden. Für dieses Projekt und für die Einsichten, die ich gewinnen konnte, danke ich unseren Interviewpartnern, dem Stadtarchiv Hilden und besonders meinen Großeltern.



Ich bin **Ines Sluzewski**, 19 Jahre alt und wohne in der schönen Stadt Hilden. Zurzeit mache ich eine Ausbildung zur Bankkauffrau bei einer Bank in Düsseldorf.

Seit 6 Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich für das Jugendparlament der Stadt Hilden und habe auf diese Weise schon einige spannende Dinge erlebt. Dazu gehört auch dieses Projekt, das mich sehr berührt hat.

Alles hat damit angefangen, dass Michael Krambrock dem Jugendparlament das Projekt vorgestellt hat. Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht genau, wie er die ganze Geschichte in die Tat umsetzen wollte, fand das Thema aber ansprechend und beschloss daher dabei zu sein. Nach einigen Treffen und einem Einführungsseminar wurde mir einiges klar, und ich habe mich total auf dieses Projekt gefreut.

Bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht viel darüber, was es mit den Gastarbeitern auf sich hatte. Durch das Projekt habe ich mich mehr mit der Thematik beschäftigt. Ich habe den Umgang mit Kamera, Ton und Technik in diesem Arbeitskreis gelernt. Wie viele Dinge man beachten muss, könnt ihr euch gar nicht vorstellen: da stimmt das Licht nicht, da muss das Mikrofon noch mal richtig eingestellt werden. Es braucht schon was, bis du es geschafft hast, alles perfekt ist und du loslegen kannst. Dann habe ich gelernt Interviews zu führen. Das heißt Leute so zu fragen, dass sie auch wirklich was von sich erzählen.

Nachdem wir einige ältere Gesprächspartner gefunden haben, die bereit waren, uns ihre Geschichte zu erzählen, war ich oft fassungslos und den Tränen nahe. Mit wie viel Gefühl und Offenheit die Familien uns ihre Geschichten erzählten war einfach unbeschreiblich. Sie konnten sich bis auf das kleinste Detail an alles erinnern und haben uns ihre kleine aber doch für sie ganz große Geschichte vermittelt. Jetzt wo das Projekt zu Ende ist, bin ich sehr froh mitgemacht zu haben. Ich selber könnte mir niemals vorstellen mein Heimatland zu verlassen. Meine Familie und Freunde nicht mehr zu sehen, alleine in ein fremdes Land gehen und dort meine Zukunft zu verbringen, ist für mich unvorstellbar. Ebenfalls würde es in meinem Herzen schmerzen, meine eigenen Kinder zu verlassen und nicht zu sehen, wie sie aufwachsen. Auch wenn das Ziel wäre, meinen Kindern ein besseres Leben zu bieten.

Ich habe sehr viel Respekt vor den Menschen, die es gewagt haben, als „Gastarbeiter“ nach Deutschland zu kommen. Ich bewundere sie dafür, wie sie ihr Leben gemeistert haben und in Deutschland eine Perspektive für sich und ihre Kinder erarbeitet haben.

Mein Name ist **Kevin Buchner**, ich bin 18 Jahre alt und arbeite seit sechs Jahren im Jugendparlament der Stadt Hilden.

Als im Jahr 2009 das Projekt „Integration ist machbar“ startete, war ich sofort dabei. Bis zu diesem Entschluss hatte ich wenig Ahnung vonameratechnik und von der Geschichte der „Gastarbeiter“ in Deutschland ebenfalls. Aber wie ich feststellen sollte, würde sich das bald ändern.



Das Projekt begann dann mit einer Einführungsfahrt. Ein Wochenende lang setzten sich die Projektteilnehmer intensiv mit derameratechnik auseinander. Neben dem Kennenlernen des Equipments, begann die Gruppe an diesem Wochenende auch damit, die Interviews und ihre Inhalte vorzubereiten. Um eine gute Vorbereitung leisten zu können, mussten wir uns zuerst selber die Geschichte der Zuwanderung näher bringen. Hier wurde mir klar, dass ich bis dahin absolut keine Ahnung über den Themenkomplex „Gastarbeiter“ hatte. An diesem Punkt wurde mir endgültig bewusst, wie wichtig dieses Projekt eigentlich ist.

Nach dem Wochenende trafen wir uns noch einige Male, um die Handgriffe an der Technik und die Interviewfragen zu perfektionieren. Als wir damit sicher genug waren, fingen wir an, Mitbürger für unser Projekt zu finden. Dies sollte schwerer werden als gedacht. Doch am Ende gab es viele Menschen, die uns ihre Geschichten erzählen wollten. Wir wurden immer mit offenen Armen empfangen und haben eine Gastfreundlichkeit erlebt, die kaum zu übertreffen war. Das Schöne an den Interviews war, dass sie nicht formell, sondern sehr individuell waren, und alle Beteiligten immer viel Spaß hatten.

Oftmals waren es die emotionalen Momente, die uns zum Nachdenken anregen und die Generationen zusammen brachten. Wir bemerkten, dass die Erwachsenen sich freuten, dass Jugendliche sich für ihre Lebensgeschichte interessierten. Ein Jahr lang arbeiteten wir für unser Projektergebnis: diese DVD, die wir nun fertig gestellt haben.

Ich weiß, dass dieses Projekt auch in der Zukunft ein wichtiger Bestandteil meines Lebens sein wird. Die Menschen, die damals ihre Familien und ihr Land verließen, um Deutschland in einer Krise zu helfen, sind noch heute unsere Nachbarn. Ihre Enkelkinder sind Freunde und Schulkameraden von mir. Ich habe viel gelernt und hoffe, dass über diese DVD auch andere Menschen die Möglichkeit haben, Einblicke in die Geschichte der Zuwanderung in Deutschland zu gewinnen.

# Das Projekt

Das Stadtarchiv ist das „Gedächtnis“ einer Kommune. Schon in wenigen Jahren wird man so gut wie nichts mehr darüber wissen, was die erste Generation ausländischer Zuwanderer erlebt hat, als sie als Arbeitskräfte nach Deutschland kamen und wie ihnen die Integration in Hilden gelang. Die Aktenlage der städtischen Behörden zum Alltag der „Gastarbeiter“ ist nicht aussagekräftig und gibt vor allem nicht wieder, wie es für die Betroffenen tatsächlich war, hier in der Fremde anzukommen und sich zu Recht zu finden.

Die beste Möglichkeit, dieses Wissen zu bewahren und nachfolgenden Generationen zur Verfügung zu stellen, besteht mittels „Oral History“- hier durch Videodokumentation. Dabei ging es auch um den lokalen Bezug; konkret, was geschah in Hilden? Die Gespräche wurden nicht von Profis, sondern von jungen Leuten mit geschichtlichen Interessen geführt und aufgezeichnet. Begleitet wurde das Projekt von einer medienpädagogischen Fachkraft des Stadtarchivs.

Die Interviewpartner kommen alle aus den sogenannten „Gastarbeiterländern“, mit denen ein Anwerbeabkommen bestand. Diese sind: Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), ehem. Jugoslawien (1968)\*.

Die DVD gliedert sich in sieben Kapitel, für jedes Land eins. Über das Startmenü können die Kapitel einzeln ausgewählt werden. Die Stellen im Film, an denen die Interviewpartner vorzogen, in ihrer Muttersprache zu antworten, sind Untertitelt.

Gesamtdauer der DVD : 131 Minuten

Produktion: © Stadtarchiv Hilden 2010

Aufnahmeleitung, DVD Menü und Premastering: Michael Krambrock

Herstellung: HOFA GmbH, 76689 Karlsdorf, [www.hofa.de](http://www.hofa.de)

---

\* Tunesien (1965) wurde bei dieser Aufstellung nicht berücksichtigt, da in Hilden keine Ansprechpartner gefunden wurden.

